

Sechste Vollversammlung der Internationalen Gemischten Kommission für den Theologischen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche, Freising 6.–15. Juni 1990

Vom 6. bis 15. Juni fand in Freising die 6. Vollversammlung der Internationalen gemischten Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen und der Orthodoxen Kirche statt. Der Dialog dient der Wiederherstellung der vollen kirchlichen Gemeinschaft zwischen Orthodoxen und Katholiken. Erster Schritt dazu war im Jahr 1965 die Nichtigkeitserklärung des im Jahre 1054 verhängten gegenseitigen Bannes durch Papst Paul VI. und den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras I. 1979 wurde die Kommission von Papst Johannes Paul II. und dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Dimitrios I., eingerichtet. Die in der Folgezeit seit 1980 bisher stattgefundenen Vollversammlungen von Rhodos/Griechenland, München (1982), Kreta/Griechenland, Bari/Italien (1987) und Valamo/Finnland (1988) hatten vor allem das Verhältnis von Glaube und Sakramenten sowie die apostolische Nachfolge zum Thema. [Vgl. die vier gemeinsamen Texte in *OFo* 3 (1989) Heft 2, »Die orthodox-katholischen Beziehungen«]

Bei den vertraulichen Beratungen auf dem Freisinger Domberg ging es um die Frage, wie institutionelle Strukturen sichtbar das Mysterium der kirchlichen Gemeinschaft widerspiegeln. Die Diskussionen über dieses Thema wurden jedoch überlagert von den Spannungen, die aufgrund der Erneuerung der religiösen Freiheit in den Ländern Osteuropas verstärkt zwischen der katholischen und der orthodoxen Seite auftreten und über davon betroffene Mitglieder in die Kommission hineingetragen wurden. Ein Hauptproblem ist die Existenz der mit Rom unierten Christen in der Ukraine, die sich nach langen Jahren des Lebens in der Illegalität jetzt wieder neu formieren, wobei sie gewaltsam gegen den orthodoxen Klerus und die Gläubigen vorgehen. Schwierigkeiten macht dabei vor allem die Verbindung von religiöser Motivation und nationalistischen Unabhängigkeitstendenzen bei den Unierten. Die Vorgeschichte dieses Problems reicht bis in das 16. Jh. zurück, als römisch-katholische Herrscher und Bischöfe orthodoxe Christen gewaltsam zur Union mit Rom zwangen. Diesem Unrecht zwischen Schwesterkirchen folgte während der Stalin-Ära ein weiteres, als orthodoxe Kirchenmänner die Unterdrückung der aus jener Union hervorgegangenen Christen in diesen Gebieten, vor allem in der Ukraine, durch den Staat förderten bzw. tolerierten. Auch in Rumänien treten zunehmend Spannungen zwischen unierten Katholiken und Orthodoxen auf, so wurde von orthodoxer Seite kritisiert, daß der Vatikan voreilig für eine zu geringe Anzahl von Gläubigen eine Reihe neuer Bischöfe in Rumänien ernannt habe.

Aus Anlaß dieser Ereignisse wollten die orthodoxen Mitglieder des Dialogs nicht zur Tagesordnung übergehen, sondern zuerst gemeinsam mit den römisch-katholischen Delegierten Lösungen für dieses aktuelle Problem suchen.

Obwohl die auftretenden Spannungen den »Dialog der Liebe« gefährdeten und die Probleme letztlich nicht gelöst werden konnten, wurde doch noch nach langem Ringen um Begriffe eine gemeinsame Erklärung erstellt, die den zuständigen »Autoritäten« auf beiden Seiten zugeleitet wurde. Es wurde auch der Beschluß gefaßt, trotz des Streits den Dialog fortzuführen. Während die Orthodoxen die Realisierung der gemeinsam verabschiedeten Punkte abwarten [vgl. Punkt (7) (d) des Freisinger Texts unten], melden sich Stimmen von römisch-katholischer Seite, die von einer gewissen Reserviertheit gegenüber dieser gemeinsamen Erklärung zeugen. Bereits wenige Tage nach Abschluß der Erklärung sprach der Vorsitzende der römisch-katholischen Delegation, Erzbischof Edward Idris Cassidy, davon, daß diese Erklärung lediglich »die Sicht der Schwesterkirche« in der Frage des Uniertenproblems darstelle. [Vgl. Ordinariats-Korrespondenz, Sonderpressedienst zur 6. Vollversammlung ..., München [ohne Datum], Meldung: »Dokument über die ›Sicht der Schwesterkirchen‹ angekündigt«]

Gemeinsame Erklärung

(1) Die Mitglieder der Internationalen Gemischten Kommission kamen unter dem Vorsitz von S. E. Stylianos, dem Erzbischof von Australien, und S. E. Erzbischof Edward Idris Cassidy, dem Präsidenten des Pontifikalrates zur Förderung der christlichen Einheit, vom 6. bis 15. Juni in Freising im Kardinal-Döpfner-Haus zusammen, wo sie die großzügige Gastfreundschaft S. E. des Erzbischofs von München und Freising, Friederich Kardinal Wetter, genossen.

(2) Im Jahre 1990 vollendete die Internationale Gemischte Kommission für den Theologischen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche zehn Jahre methodischer und fruchtbarer Arbeit im Geiste des Verstehens und brüderlicher Zusammenarbeit.

(3) Bereits seit zwei Jahren hat die Kommission entschieden, daß die Zeit gekommen ist, das Studium der theologischen und kanonischen Konsequenzen des sakramentalen Grundes der Kirche aufzunehmen und besonders die Frage der gegenseitigen Beziehungen von Autorität und Synodalität in der Kirche zu klären. Zugleich entschied sie, daß es nötig sei, die theologischen und praktischen Fragen unmittelbar zu untersuchen, die sich für die Orthodoxe Kirche aufgrund der Herkunft und der heutigen Existenz der Römisch-Katholischen Kirche des byzantinischen Ritus stellen. Dieser Vorsatz wurde während des vierten Treffens der Mitglieder in Bari (1978) angesprochen und begann sich während der Versammlung in Valamo (1988) durch die Formierung einer Unterkommission zu verwirklichen, die das Studium dieses Themas und die Berichterstattung an die Kommission zur Aufgabe hatte. Diese Unterkommission kam im Januar 1990 in Wien zusammen.

(4) Niemand konnte während der Konstituierung dieser Unterkommission die Entwicklungen voraussehen, die auf Osteuropa zukommen würden, und das Aufkommen der Religionsfreiheit, die diese erlauben würden.

Die Rückkehr ausgedehnter Regionen zur Religionsfreiheit ist sowohl für Orthodoxe als auch für Römische Katholiken, die Jahrzehnte lang soziale Verfolgungen erdulden mußten, ein Grund tiefen Dankes an Gott, der einmal mehr zeigt, daß er der Herr der Geschichte ist.

(5) Das Problem der Herkunft und der Existenz von römisch-katholischen Kirchen des byzantinischen Ritus begleitet die Kirchen, die Römisch-Katholische wie die Orthodoxe, bereits seit der Zeit vor dem Beginn ihres Dialogs und war seit dem Anfang des Dialogs ständig gegenwärtig.

Die Art, in der sie tätig sein werden, gemeinsam nach einer Lösung zu suchen, wird zur Prüfung der Beständigkeit der theologischen Grundlagen, die bereits gelegt wurden und die noch entwickelt werden müssen. Aufgrund aktueller Ereignisse widmete sich die gesamte Versammlung dem Studium der Fragen, welche die Herkunft, die Existenz und die Entwicklung der Katholischen Kirchen des byzantinischen Ritus stellen, die auch »Unierte Kirchen« genannt werden.

(6) Aufgrund der Unterredungen im Geiste der Brüderlichkeit und Aufrichtigkeit wollte die Kommission folgende Gedanken äußern:

- (a) Weil in einigen Regionen eine Konfliktsituation vorherrscht zwischen den östlichen Katholischen Kirchen des byzantinischen Ritus und der Orthodoxen Kirche, ist das Problem des Uniatismus dringend und muß Vorrang haben gegenüber den anderen Themen, die im Dialog zur Diskussion stehen.
- (b) Der Begriff »Uniatismus« meint hier den Versuch, die Einheit der Kirche zu verwirklichen durch Abspaltung der Gemeinden der Orthodoxen Kirche oder der orthodoxen Gläubigen, ohne daß beachtet wird, daß gemäß der Ekklesiologie die Orthodoxe Kirche eine Schwesterkirche ist, die von sich aus die Mittel der Gnade und der Erlösung anbietet.

In diesem Sinn und gemäß dem Dokument, das von der Unterkommission von Wien erstellt wurde, weisen wir den »Uniatismus« als Methode, die Einheit zu suchen, zurück, weil er im Gegensatz zur gemeinsamen Tradition unserer Kirchen steht.

- (c) Dort, wo der Uniatismus als Methode angewandt wurde, hat er nicht das Ziel der Annäherung der Kirchen erreicht, sondern neue Teilung hervorgerufen. Die so entstandene Situation wurde zum Anlaß von Konflikten und Leiden, die das gemeinsame Gedächtnis und Bewußtsein beider Kirchen besonders prägten. Andererseits entwickelte sich die Auffassung, daß es nicht nötig sei, nach anderen Möglichkeiten zu suchen.
- (d) Heute, wo sich unsere Kirchen auf der ekklesiologischen Grundlage der *Communio* zwischen Schwesterkirchen begegnen, wäre es bedauernswert, das für die Einheit der Kirchen gewichtige Werk, das im Dialog vollbracht wurde, mit der Rückkehr zur Methode des Uniatismus zu zerstören.

(7) Neben der theologischen und historischen Annäherung jedoch müssen auch praktische Maßnahmen ergriffen werden, damit die Folgen der gefährlichen Spannungen, die es in vielen orthodoxen Ländern gibt, rechtzeitig verhindert werden. Dazu könnte folgendes dienen:

- (a) Die Religionsfreiheit von Personen und Gemeinden ist nicht nur ein Gut, das ganz respektiert werden muß, sondern für die Christen, die nach diesem göttlichen Leben leben, auch eine Gabe des Geistes zur Auferbauung des Leibes Christi bis zu seinem Wachstum in Fülle (vgl. Eph 4, 16). Diese Freiheit schließt jede Gewalt, direkte oder indirekte, physische oder ethische, vollkommen aus. Sie fordert wie alle Gaben des Geistes, die immer zum Nutzen aller gewährt werden (1 Kor 12, 7), brüderliche Mitarbeit der Hirten mit Blick darauf, daß die Wunden der Vergangenheit geheilt und die Gläubigen zu einer tiefen und dauerhaften Versöhnung geführt werden, indem sie ihnen erlauben, das Gebet, das der Herr den Jüngern lehrte, in der ganzen Wahrheit zu verkünden.
- (b) Folglich ist es nötig, daß die zuständigen kirchlichen Autoritäten versuchen, im Geiste des Dialogs und, indem sie sich den Willen der Lokalgemeinden zu Herzen nehmen, konkrete Streitfragen zu lösen.
- (c) Jeder Versuch, der darauf abzielt, die Gläubigen einer Kirche einer anderen zuzuführen, was auch gemeinhin »Proselytismus« genannt wird, muß als Verdrehung des pastoralen Werks ausgeschlossen werden. Außerdem wäre es ein negatives Zeugnis denen gegenüber, die den Umgang der Kirchen mit ihrer neuen Freiheit mit kritischer Haltung verfolgen, und bereit sind, jedes Anzeichen der Rivalität anzuzeigen und auszunutzen.

Dies bedeutet, daß der Hirte einer Gemeinde nicht in die Gemeinde, die einem anderen Hirten anvertraut ist, eingreifen darf, sondern sich mit diesem anderen Hirten wie mit allen Hirten beraten sollte, so daß alle Gemeinden auf dasselbe Ziel zugehen, jenes des gemeinsamen Zeugnisses, das der Welt, in der sie leben, gegeben wird.

(d) Wenn wir zu einer gegenseitigen Einigung kommen, die von den Autoritäten beider Seiten bestätigt wird, sollte sie unbedingt verwirklicht werden.

(8) Wir glauben, daß der Dialog, der das richtigere Mittel ist, um zur Einheit voranzuschreiten, ebenso der geeignetste Ort ist, um den Problemen, besonders dem des »Uniatismus«, zu begegnen.

(9) Wir denken, daß für eine bessere Beschäftigung mit dem Problem die Anwesenheit der Orthodoxen Kirchen, die an dieser Versammlung nicht teilgenommen haben, nützlich wäre.

(10) In dieser Richtung, die die Versammlung von Wien eröffnete, muß die Beschäftigung mit diesem Problem fortgesetzt werden, weil dieses Hindernis überwunden werden muß, damit wir unseren Weg auf die Einheit zu weiter fortsetzen können.

Freising, den 15. Juni 1990

[Aus dem Französischen von **Kyriakos Savvidis**, München]